Dieses Buch gehört:

Verlagsgruppe Random House FSC®-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright* liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

ISBN: 978-3-8094-2823-7

© dieser Ausgabe 2012 by Bassermann Verlag, einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH, 81673 München

© der französischen Originalausgaben 1976 und 1978 by Hachette Livre
Die neuen Abenteuer der von Enid Blyton erfundenen Figuren wurden von Claude Voilier geschrieben und erschienen erstmals 1971 und 1972 bei Hachette Livre, Paris, unter den Titeln »La Fortune sourit au Cinq«, »Du Neuf pour les Cinq« und »Les Cinq dans la Cité Secrète«.

Die englischen Ausgaben erschienen unter den Titeln »The Famous Five and the Cavalier's Treasure«, »The Famous Five and the Strange Legacy« und »The Famous Five and the Secret of the Caves«.
Copyright © 2012 Chorion Rights Limited. Alle Rechte vorbehalten
Enid Blyton® Fünf Freunde® copyright © 2012 Chorion Rights Limited.
Alle Rechte vorbehalten

© der deutschsprachigen Originalausgaben 2002 by C. Bertelsmann Jugendbuch Verlag GmbH in der Verlagsgruppe Random House GmbH, 81673 München

Die Verwertung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmung und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Übersetzungen: Carsten Jung, Hamburg; Jürgen Lassig, Eichstätt
Innenillustrationen und Umschlagbild: Silvia Christoph, Berlin
Rückenillustration: © Karel Kopic/artwork-Agentur Walter Holl
Umschlaggestaltung: contact@inaction.de
Projektkoordination dieser Ausgabe: Dr. Iris Hahner
Herstellungskoordination dieser Ausgabe: Sonja Storz
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

817 2635 4453 62

Enid Blyton®

Fünf Freunde

Abenteuerliche Schatzsuche

Illustriert von Silvia Christoph

Bassermann

Foto: © cbj, München

Enid Blyton, 1897 in London geboren, begann im Alter von 14 Jahren, Gedichte zu schreiben. Bis zu ihrem Tod im Jahre 1968 verfasste sie über 700 Bücher und mehr als 10 000 Kurzgeschichten. Bis heute gehört Enid Blyton zu den meistgelesenen Kinderbuchautoren der Welt. Ihre Bücher wurden in über 40 Sprachen übersetzt.

Inhalt

Fünf Freunde und die geheimnisvolle Schatztruhe

Willkommen im Rosenhaus! 11
Die Ruine 23
Ein Schatz! 38
Der unangenehme Hausmeister 52
Das ist doch Benjamin, oder? 64
Ein sicheres Versteck 76
Wieder im Keller 90
Ein interessantes Gespräch 103
Ein Abenteuer unter der Erde 114
Gefangen! 131
Auf der Felseninsel 142
Der Schatz ist in Sicherheit 150

Fünf Freunde und die seltsame Erbschaft

Ein junger Mann aus Kanada 163
Das Zugunglück 174
Ein rätselhaftes Gemälde 189
Das Geheimnis der Perücke 203
Auf Schatzsuche in Haus Schönfeld 214
Eine überraschende Begegnung 227
Triumph und Niederlage 240
Neue Entwicklungen 258
Wieder auf Schatzsuche 269
Die rettenden Lassos 280
Fred und Osse – ausgetrickst 295

Fünf Freunde suchen den verschollenen Goldschatz

Rückkehr zum Margarethenhof 313
Die Legende vom Klipphorn 325
Die Suche nach den Höhlen 343
Ivor und Phil 355
Alarm in der Nacht 369
Im Inneren des Berges 379
Ernste Schwierigkeiten 394
Rauschende Wasser 405
Gold! 419
Die Statue 432
Ein wunderbares Abenteuer geht zu Ende 446

Fünf Freunde
und die geheimnisvolle Schatztruhe

Aus dem Englischen von Carsten Jung

Willkommen im Rosenhaus!

»Aufwachen, Georg! Schläfst du jetzt schon im Stehen oder was ist los mit dir?«

Georg, Julius, Richard und Anne waren gerade von ihren Rädern abgestiegen und standen nun am Straßenrand vor einem Gartentor. Georg hatte schon eine ganze Weile geradeaus gestarrt und geistesabwesend ihren Hund Tim gestreichelt. Jetzt drehte sie sich zu Richard um.

»Natürlich nicht! Was glaubst du denn!«, sagte sie beleidigt. »Ich denke nur mal nach, das ist alles.«

Georg und Richard waren beide elf Jahre alt. Sie hatten dunkles, kurz gelocktes Haar und sie sahen sich ziemlich ähnlich.

Richard konnte sich das Lachen nicht verkneifen. »Ach so, he, ihr beiden, habt ihr das mitgekriegt?«, fragte er Julius und Anne, seine Geschwister. »Georgs Kopf läuft heiß. Sie denkt! Mit welcher wunderbaren Idee wird uns das Superhirn diesmal überraschen?«

»He, nun führ dich doch nicht auf wie ein Idiot,

Richard«, erwiderte Julius. »Wenn ihr beide schon am Anfang der Sommerferien aufeinander rumhackt, wie soll das denn weitergehen?«

Julius war dreizehn Jahre alt und damit der Älteste. Für sein Alter war er sehr vernünftig. Seinem Bruder Richard sah er nicht besonders ähnlich – er war groß und hatte blondes Haar wie seine kleine Schwester Anne.

Anne, Richard und Julius waren die Kinder von Georgs Onkel. Meistens verbrachten sie die Ferien mit Georg und mit deren Hund Tim. Tim folgte Georg, die eigentlich Georgina hieß, auf Schritt und Tritt.

In diesen Sommerferien waren die Kinder wie gewöhnlich ins Felsenhaus gekommen. Es lag an der Küste, ganz in der Nähe der Ortschaft Felsenburg. Aber dann war leider etwas Unerwartetes geschehen und die Kinder hatten ihre Pläne ändern müssen.

Georg hatte schon den Mund aufgemacht, um Richard eine passende Antwort zu geben, aber Anne kam ihr zuvor.

»Und was hast du gedacht, Georg? Sag es doch bitte«, forderte ihre Kusine sie mit sanfter Stimme auf.

»Ach«, entgegnete Georg ziemlich schroff, »ich dach-

te nur gerade, dass es schade ist, dass wir nicht im Felsenhaus bleiben können.«

»Das macht doch nichts«, meinte Julius. »Wir müssen ja nur zwei, drei Wochen wegbleiben. Nur so lange, wie Onkel Quentin und Professor Hayling brauchen, um das Buch, an dem sie gerade arbeiten, in Ruhe fertig zu schreiben.«

»Stimmt«, sagte Richard. »Wir sind nicht so unendlich lange ins Rosenhaus verbannt.«

»Ja, und denkt mal an den armen Onkel Quentin! Er könnte nie im Leben diese wichtige Arbeit beenden, wenn wir ihm ständig zwischen den Beinen herumwuseln würden«, warf Anne ein.

Georg lächelte plötzlich und sah schon nicht mehr so aus, als wäre ihr eine Laus über die Leber gelaufen. »Also du störst ihn vermutlich am wenigsten. Und Julius auch nicht. Aber Richard und ich machen manchmal wohl ein bisschen mehr Krach. Und der gute Tim kann einen Höllenlärm veranstalten, wenn ihm gerade danach ist. Das hat man nun davon, wenn der Vater berühmt ist: Man kann in seinem eigenen Haus nur noch auf Zehenspitzen herumschleichen.«

»Aber Tante Fanny und Onkel Quentin haben uns

doch die Ferien nicht verderben wollen! Wir sind nur ins Rosenhaus geschickt worden, damit wir bei dir zu Hause nicht die ganze Zeit mucksmäuschenstill sein müssen«, stellte Julius klar. »Und das Problem ist doch prima gelöst worden – wir fahren zu Jenny, der Haushälterin von den Haylings. Sie hat gesagt, dass sie sich gern um uns kümmert.«

»Und das sieht hier doch wirklich nicht schlimm aus«, fügte Anne mit einem Blick auf das kleine Haus hinter der Gartenpforte hinzu.

Von Felsenburg bis zum Rosenhaus hatten sie nur ein paar Kilometer mit dem Rad fahren müssen. Jennys hübsches kleines Haus war weiß verputzt, es hatte grüne Fensterläden und im Garten standen viele Bäume, Blumen und blühende Büsche. Alles wuchs etwas wild durcheinander, aber der Garten sah trotzdem wunderbar aus. Nein, sie hatten es wirklich nicht schlecht getroffen!

»Du hast ja Recht, Anne«, gab Georg zu. »Es ist wirklich hübsch hier.«

»Und ich wette, es gibt immer was Gutes zu essen!«, rief Richard begeistert. »Ihr wisst ja alle, wie toll Jenny kocht. Und sie macht uns bestimmt die wunderbarsten

Kuchen und Nachspeisen – und außerdem können wir mit Brummer spielen. Hallo, da ist Brummer ja schon!«

Ein Junge im selben Alter wie Richard und Georg kam wie ein geölter Blitz aus dem Haus geschossen.

»Toll, da seid ihr ja! Willkommen im Rosenhaus.«

Brummer war der einzige Sohn von Professor Hayling. Sein Vater war ein ebenso berühmter Wissenschaftler wie Onkel Quentin. Die beiden Männer waren befreundet und arbeiteten oft zusammen. In diesem Sommer hatten sie ein wichtiges gemeinsames Projekt, und damit sie dabei nicht gestört wurden, hatte Tante Fanny die Kinder zu Jenny geschickt, der freundlichen Haushälterin von Professor Hayling. Sie kümmerte sich schon um Brummer, seit dessen Mutter gestorben war.

Brummer machte die Gartenpforte auf und ließ seine Freunde eintreten. »Bin ich froh, dass mein Vater unser Haus in Großgrottenmühl verlassen hat und ins Felsenhaus rübergezogen ist«, sagte er. »Und ich darf jetzt bei euch bleiben. Jennys Garten ist toll, man kann darin ganz klasse spielen.«

Jenny erschien auf der Türschwelle. Sie war eine rundliche Frau in mittlerem Alter.

»Hallo, Kinder«, sagte sie mit einem fröhlichen Lä-

cheln. »Kommt doch rein! Ich habe einen kleinen Imbiss für euch vorbereitet. Nach der anstrengenden Radtour könnt ihr den sicher gut brauchen.« Natürlich war das ein Witz.

Georg und die anderen lachten. Aber bevor sie Jenny richtig begrüßen konnten, hörten sie einen Höllenlärm hinter dem Haus.

»Wuff! Wuff!«

»Iiik! Iiik!«

Georg und Brummer sahen einander an und prusteten los.

»Hört euch bloß mal an, wie Tim und Schelm sich Guten Tag sagen.«

»Wie gute Freunde! Und das sind sie schließlich auch.«

Tim stand regungslos auf allen vier Pfoten da, während ein kleiner Affe übermütig um ihn herumtobte. Schelm, Brummers ständiger Begleiter, hüpfte auf Tims Rücken, dann wieder auf den Boden, er küsste Tim auf die Nase und wiederholte diese Vorstellung unter lautem Gekecker gleich ein paarmal. Immer wenn der kleine Affe in die Nähe von Tims Zunge kam, schleckte der Hund ihn freundschaftlich ab.

Die beiden Tiere waren wirklich froh, einander wiederzusehen. Sie blieben draußen im Garten und spielten, während die Kinder sich im Haus an den gedeckten Tisch setzten. Es gab so viele gute Sachen: Eiersandwiches, Jennys leckere selbst gebackene Brötchen mit Erdbeermarmelade und einen großen Obstkuchen. Nach einer Weile kam Tim herein, weil er hoffte, dass zumindest ein Zuckerstück für ihn abfallen würde, und Schelm sprang Brummer auf die Schulter und bettelte um einen Keks.

Jenny schenkte Tee, Limo oder Milch ein. Jeder bekam sein Lieblingsgetränk.

»Ich weiß nicht, ob Professor Hayling euch erzählt hat«, sagte sie, »dass dies mein Häuschen ist. Ich habe es von meinen Eltern geerbt, und ich fand es besser, euch hierher einzuladen, weil ich hier weniger Hausarbeit habe als in dem großen Haus des Professors. Das Rosenhaus ist ziemlich klein, aber trotzdem gibt es für uns alle Platz genug. Brummer schläft mit den Jungen oben in dem großen Schlafzimmer, und unter dem Dach ist ein Zimmer, das sich Anne und Georg teilen können.«

»Wir wollen dir bestimmt keine großen Umstände machen, Jenny, wir helfen dir natürlich auch bei der Hausarbeit«, versprach Anne. »Wir machen unsere Betten selbst und ich wische überall Staub.«

»Ja, und ich mach die schwereren Arbeiten«, sagte Julius. »Und ich bin sicher, dass Richard und Georg gern den Abwasch übernehmen.«

Georg und Richard sahen zwar alles andere als begeistert aus, aber sie waren eigentlich ziemlich hilfsbereit, und es leuchtete ihnen auch ein, dass es nur fair war, Jenny im Haushalt zu helfen. Schließlich machte es

eine Menge Arbeit, so viele Kinder zu versorgen. Und deshalb riefen die beiden im Chor: »Alles klar, wir waschen ab!«

Nach dem Imbiss – und dem Abwasch – gingen die Fünf Freunde auf ihre Zimmer und packten ihre mitgebrachten Sachen aus. Als sie alles verstaut hatten, verbrachten sie den Rest des Nachmittags mit Brummer und Schelm. Gemeinsam erforschten sie den Garten. Eine tolle Wildnis! Und die Landschaft rund um das kleine Haus war herrlich.

»Die Felseninsel ist ja auch nicht weit weg«, sagte Georg. »Wenn wir auf meiner Insel spielen wollen, können wir schnell nach Felsenburg rüberfahren und mein Ruderboot holen. Es liegt immer noch an seinem alten Platz.«

Georg war ein richtiger Glückspilz, sie hatte ihre eigene Insel. Die lag nicht weit vom Festland in einer Bucht, aber man konnte mit Fug und Recht behaupten, dass es eine einsame Insel war. Niemand wohnte dort, nur die Fünf Freunde kamen manchmal zum Zelten hin. Onkel Quentin und Tante Fanny hatten Georg die Insel zum Geburtstag geschenkt, mitsamt der Schlossruine, die noch darauf stand.

»Eine gute Idee«, sagte Richard. »Weißt du, eigentlich finde ich, wir haben hier mehr Freiheit als im Felsenhaus, Georg. Ich hab Onkel Quentin ja sehr gern, aber manchmal ist er ganz schön streng.«

»Ja, ich muss zugeben, Jenny ist viel geduldiger als mein Vater«, erwiderte Georg grinsend.

Später an diesem Abend stellten die Kinder noch eine Liste zusammen, auf die sie all das schrieben, was sie in den nächsten Tagen unternehmen wollten. Als das erledigt war, gingen sie schlafen.

Die Fünf Freunde und Brummer lebten sich schnell im Rosenhaus ein. Wenn sie Jenny nicht helfen konnten, durften sie machen, was sie wollten. Das Wetter war herrlich, und es sah ganz so aus, als ob das so bleiben würde. Sie gingen an den Strand zum Baden, sie machten Wanderungen querfeldein, spielten im Garten und hatten immer etwas Interessantes vor.

Doch eines schönen Tages – das heißt, es war überhaupt kein schöner Tag – schlug das Wetter um und es fing an zu regnen. Zunächst nieselte es, aber dann öffnete der Himmel seine Schleusen und es wollte überhaupt nicht wieder aufhören zu regnen. So ein Wetter!

Und das in den Sommerferien. Es war wirklich ein Skandal.

Die Kinder wollten sich nicht unterkriegen lassen und machten sich immer wieder zu Spaziergängen auf, aber jedes Mal kamen sie nach einer Weile alle ganz pitschnass wieder nach Hause. Schließlich beschlossen die Kinder, sich drinnen die Zeit zu vertreiben. Aber das wurde natürlich schnell langweilig, und Jenny hatte alle Hände voll zu tun, ihre Gäste bei Laune zu halten. Sie war so nett und lieb, und es gefiel ihr gar nicht, wenn die Kinder sich zankten. Viele Erwachsene hätten geschimpft und den Kindern Strafen angedroht, wenn sie sich nicht ordentlich benehmen wollten. Aber Jenny hatte das nicht nötig. Sie kannte eine bessere Methode. Sie fing nämlich an, den Kindern Geschichten zu erzählen: viele ganz verschiedene, aber immer waren sie spannend oder lustig. Die Kinder liebten es, ihr zuzuhören, denn Jenny war eine wunderbare Geschichtenerzählerin. Und was sie alles wusste! Sie kannte eine Menge alter Erzählungen und Legenden aus der Gegend, von denen die Kinder fasziniert waren. Aber sie erzählte ihnen auch, was sie als kleines Mädchen mit ihren Geschwistern so alles angestellt hatte.

Indessen regnete und regnete es immer weiter.

»So ein Elend«, seufzte Georg. »Wenn wir doch irgendein Abenteuer erleben könnten – oder wenn es doch irgendeinen netten kleinen Fall zu lösen gäbe, dann hätten wir wenigstens was, worüber wir nachdenken könnten. Wenn das so weiterregnet, rosten unsere Spürnasen noch ein.«

»Und die Fünf Freunde sind für immer zum Däumchendrehen verdammt«, sagte Richard grinsend. »Das wär doch mal was Neues.«

Jenny, die mit ihrem Strickzeug am Fenster saß, schaute hinaus.

»Wie es im Moment mit Abenteuern und geheimnisvollen Fällen aussieht, kann ich nicht sagen«, meinte sie, »aber ihr könntet einen kleinen Ausflug machen. Guckt mal raus, die Wolken verziehen sich und es hat endlich aufgehört zu regnen. Ihr wollt euch doch nicht hier drinnen auf die Füße treten. Und ich weiß auch schon, wohin ihr eure Expedition machen könnt.«

Die Ruine

Georg sprang begeistert auf.

»Mensch, Jenny, du hast ja Recht. Ich hab gar nicht gemerkt, dass es nicht mehr regnet. Ich muss unbedingt raus. Sofort! Kommt, wir holen unsere Räder.«

»Zu Fuß kommt ihr aber besser zu dem Ort, an den ich gedacht habe«, entgegnete Jenny. »Ich dachte mir nämlich, dass ihr euch bestimmt gern mal die Ruine des Herrenhauses Manders anschauen möchtet. Das liegt an einem wunderbaren Rundwanderweg und ist nicht besonders weit entfernt. Du könntest dort ein paar tolle Fotos machen, Richard.«

»Wo fängt denn der Wanderweg an?«, fragte Julius.

»Wenn ihr aus der Gartenpforte tretet, geht ihr nach links die Straße runter«, erklärte Jenny. »Geht immer weiter, bis ihr zu der Ruine auf dem Hügel kommt …«

»Ach, sind das die Überreste von dem alten Herrenhaus?«, rief Anne. »Die sind uns schon aufgefallen, als wir herkamen.«

»Ja, früher einmal war das der Familiensitz der Man-

ders. Jahrhundertelang haben sie dort gelebt, aber im Bürgerkrieg ist Sir Rupert Manders gefallen. Er hat auf der Seite von König Karl gekämpft und deshalb mussten seine Frau und sein Sohn Harry außer Landes flüchten. Seitdem verfällt das Haus.«

»Lebt denn keiner mehr von der Familie?«, wollte Brummer wissen.

»Doch, doch. Es gibt einen Herrn Marc Manders, der ist ein Nachkomme von Harry, aber nicht in direkter Linie. Er und seine Frau Sylvia sind ganz reizende Leute. Sie haben keine eigenen Kinder, nur einen Neffen namens Benjamin. Und der wird eines Tages das Anwesen erben. Ich kenne ihn nicht, er kommt nicht oft her. Die Manders verbringen die meiste Zeit in der Stadt, aber sie reisen auch viel. Herr Manders ist Architekt.«

»Wohnen die etwa in den Ruinen, wenn sie herkommen?«, fragte Anne.

Das fand Richard zum Brüllen komisch. »Anne, du albernes Huhn! Da gibt's doch nicht mal mehr so viele ganze Dachziegel, dass eine Maus trockene Füße behalten könnte.«

Die anderen lachten auch alle und Anne lachte mit. Jenny schüttelte den Kopf.

»Nein, aber die Familie hat noch in dem Haus gewohnt, als König Karl der Zweite auf den Thron kam. Ihnen hat jedoch das Geld gefehlt, um die nötigen Reparaturen machen zu lassen. Ihr könnt euch ja gar nicht vorstellen, wie viel es kostet, so ein Haus instand zu halten. Und nach dem großen Brand vor hundert Jahren hat die Familie das Haus aufgegeben und es verfallen lassen. Sogar die Keller sind verschüttet. Als Herr Marc Manders das Anwesen geerbt hat, ließ er im schönsten Teil des alten Parks ein modernes Wohnhaus bauen. Er hat es selbst entworfen. Blauregen-Villa heißt es.«

»O, ich glaub, das Haus haben wir auch gesehen«, sagte Anne. »Wir sind auf dem Rad dran vorbeigekommen.«

»Das Manders-Anwesen ist sehr groß«, fuhr Jenny fort. »Die Blauregen-Villa und ihr Garten machen nur einen winzigen Teil davon aus. Den Manders gehört das ganze Land um die Ruine herum und eine Menge von dem Land auf der anderen Seite der Hauptstraße und der Wald und sogar noch ein Stück von dem Land, auf dem dieses Haus hier steht.«

»Was?«, sagte Julius überrascht. »Willst du damit sa-

gen, dass das Rosenhaus auf dem Manders-Besitz liegt?«

»Ja, ein Teil davon. Ich glaube, im Bürgerkrieg hat hier an dieser Stelle eine Jagdhütte gestanden, und es ist heute noch so, dass mir zwar das Haus und der Vorgarten gehören, der Garten hinter dem Haus aber eigentlich Eigentum der Manders ist. Aber sie lassen mich damit machen, was ich will. Ich hab's ja schon gesagt, Herr und Frau Manders sind sehr nette Leute.«

»Was gibt es dort denn sonst noch zu sehen?«, fragte Georg. »Außer der Ruine, meine ich.«

»Also, wenn ihr auf den Hügel klettert, habt ihr die herrlichste Aussicht aufs Meer. Und dann ist da noch eine uralte Begräbnisstätte. Ihr braucht nicht auf demselben Weg zurückzukommen, ihr könnt eine Abkürzung durch den Wald nehmen. Da ist ein hübscher kleiner Bach, an dem viele sehr schöne Pflanzen blühen.«

Aber als sich die Kinder auf den Weg machen wollten, wurden sie aufgehalten. Schelm hatte es sich in den Kopf gesetzt, sich Tims Halsband auszuleihen. Er nahm es dem Hund ab und legte es sich selber um. Der gutmütige alte Tim hatte nichts dagegen. Aber als der kleine Affe das Halsband trug, fing er an, sich aufzuspielen.

Er tobte eine Weile kreischend über die Möbel und sprang schließlich auf den höchsten Schrank. Es sah ganz so aus, als ob er sich dort häuslich niederlassen wollte.

Brummer hielt das für keine so gute Idee. Er beschloss, den Affen einzufangen. Dazu stellte er einen Stuhl auf den Tisch und einen Hocker auf den Stuhl, und dann kletterte er auf diesen Turm, streckte seine Hand aus – und fiel mit großem Getöse runter.

Zum Glück hatte er sich nicht verletzt, aber Schelm hatte Angst gekriegt. Mit einem Satz sprang er vom Schrank und klammerte sich mit einer Pfote an dem Kabel über der Deckenlampe fest, die mehrere Arme hatte, auf denen die Glühbirnen steckten. Und an der schaukelte er mit aufsässiger Miene hin und her. Er würde sich von niemandem Vorschriften machen lassen, so viel war klar. Die Kinder lachten sich halb tot, nur Brummer fand die Vorstellung nicht witzig – und Tim bellte.

Brummer war ziemlich böse auf Schelm; er holte sich einen Besen, um den frechen Affen von der Lampe zu scheuchen. Natürlich hatte er gar nicht die Absicht, ihm wehzutun, aber der Affe wich dem Besenstiel aus,

seine Hand rutschte vom Kabel ab, er fiel und blieb mit dem Halsband an einem Arm der Deckenlampe hängen.

»Um Himmels willen, er erhängt sich!«, rief Anne entsetzt.

Brummer flitzte panisch hin und her. Georg und ihre Vettern stürzten zur Besenkammer. Sie wussten, dass dort eine Trittleiter stand. Und die schleppten sie ins Wohnzimmer unter die Lampe. Julius kletterte schnell hinauf und befreite den armen Schelm. Und Georg legte Tim sein Halsband wieder an.

Nach der ganzen Aufregung schauten die Kinder aus dem Fenster. Sie waren gar nicht froh über das, was sie da sahen, denn es zogen schon wieder dunkle Wolken auf.

»Ach, was soll's«, sagte Georg. »Wir schnappen jetzt trotzdem mal frische Luft. Wenn wir nur bis zur Ruine gehen, dann können wir immer noch schnell wieder nach Hause laufen, falls es wirklich anfängt zu regnen.«

Jenny holte ihnen die Regenmäntel und die Kinder machten sich auf den Weg. Tim begleitete sie natürlich, und Schelm, der sich schnell von seinem Schock erholt hatte, war auch mit von der Partie. Er hatte sich auf

Brummers Schulter gesetzt und sich an dessen Hals gekuschelt.

Die Kinder wanderten in flottem Tempo und schon bald tauchte die Ruine vor ihnen auf. Obwohl dieser Ort wirklich nicht weit von Felsenburg entfernt war, waren sie noch nie hier gewesen. Es sah höchst interessant aus. In aller Ruhe streiften sie zwischen den Mauerresten umher. Geschwärzte Steine zeugten immer noch von dem Feuer, das hier gewütet hatte, und das war schon hundert Jahre her. Bestimmt war das Haus danach ziemlich schnell verfallen.

»Ganz schön unheimlich hier«, murmelte Brummer. »Jenny hat ja gesagt, dass die Keller verschüttet sind. Schade, ich kundschafte zu gern Keller aus.«

Die Ruine war sehenswert, aber sonst gab es hier nicht viel anzuschauen. Unkraut und Ranken hatten alles überwuchert, was noch von dem alten Herrenhaus übrig geblieben war, und Georg und ihre Freunde hatten bald genug gesehen.

»Ist doch nicht so aufregend hier, was?«, sagte Richard schließlich.

Julius schaute zum Himmel. »Nein, aber ich glaub, jetzt wird's gleich aufregend. Wenn wir uns nicht

schleunigst auf den Weg machen, kriegen wir nämlich eine kalte Dusche ab.«

»Du sagst es«, bestätigte Georg. »Wir können den Rundweg ein anderes Mal gehen.«

»Ach du meine Güte, es geht schon los!«, rief Anne. »Wir müssen rennen.«

Und wie sie rannten! Die Kinder und Tim flitzten hinab zur Straße, aber der Regen war schneller. Es schüttete schon eine Weile, als sie wieder beim Rosenhaus ankamen. Und nachdem sie sich und Tim und Schelm gründlich abgetrocknet hatten, spielten sie den Rest des Nachmittags Scrabble im Wohnzimmer.

Am nächsten Tag lachte die Sonne wieder, obwohl es eher Aprilwetter als Sommerwetter war. Der Sonnenschein wurde immer wieder von plötzlichen Schauern unterbrochen und die Kinder wünschten sich nichts sehnlicher als einen wolkenlosen Himmel – und das so schnell wie möglich.

Am Nachmittag kam die Sonne hinter den Wolken hervor und Jenny sagte: »Jetzt bleibt es wohl für eine Weile trocken, ihr solltet das Beste daraus machen. Spielt doch in der Plantage hinter dem Haus. Später

könnt ihr ja einen richtigen Ausflug machen. So ein Schauerwetter beruhigt sich meistens gegen Abend.«

Plantage war eine etwas zu großartige Bezeichnung für das kleine Stück Grasland, auf dem ein paar Apfelbäume und eine alte Eiche wuchsen, aber zum Herumtoben war dieser Ort bestens geeignet. Die Kinder spielten Versteck und Tim und Schelm machten begeistert mit. Die Aufregung der Kinder übertrug sich auf die Tiere: Tim sprang hechelnd und kläffend herum und Schelm flitzte von hier nach dort und kreischte wie ein Irrer. Die beiden machten einen Höllenlärm, und es war nur gut, dass Jenny keine Nachbarn hatte, die sich über den Krach aufregen konnten.

Schelm war das Gras auf der Wiese zu nass, er sprang auf einen der unteren Äste der großen Eiche und fing an hinaufzuklettern. Als er den Baum bis zur Hälfte erklommen hatte, war er nicht mehr zum Runterkommen zu bewegen.

»Schelm, nun komm doch. Komm jetzt runter!«, rief Brummer, aber es nützte nichts. Brummer fürchtete schon, dass sich die Deckenlampen-Vorstellung des Affen wiederholen würde. »Mach schon. Wenn ich dich holen muss, kannst du was erleben, das sag ich dir.«

»Iiik!«, kreischte der Affe.

»Wuff!«, bellte Tim mit tiefer Stimme. Auch er befahl Schelm runterzukommen.

Aber nichts, was sein Herrchen oder sein Freund auch sagten, nichts konnte den kleinen Affen von dem Baum locken. Die Zeit verging, und Jenny war schon zweimal draußen gewesen, um die Freunde zum Tee zu rufen.

»Nun komm endlich, Schelm!«, rief Brummer ärgerlich.

»Warum gehen wir nicht einfach alle rein«, schlug Georg vor, »dann wird er uns schon folgen.«

»Das glaubst auch nur du. Du ahnst ja nicht, was für ein Dickkopf er sein kann«, sagte Brummer.

»So ein dünnes Äffchen und so ein dicker Kopf«, spottete Richard und wollte sich totlachen. »Also, wenn wir den Dickkopf je von seinem Ast runterkriegen, dann finde ich …«

Was Richard fand, sollten sie nie erfahren, denn er wurde mitten im Satz unterbrochen. Nach einem gewaltigen Donnerschlag prasselte der Regen auf die Plantage nieder.

»Und jetzt noch ein Gewitter!«, rief Julius. »Rein ins

Haus, alle Mann. Und beeilt euch. Wenn es blitzt, sind wir unter den Bäumen nicht sicher.«

Schelm hatte einen ordentlichen Schrecken gekriegt und preschte den Baumstamm hinunter, so schnell er konnte. Brummer hielt die Arme auf, damit er hineinspringen konnte, aber der kleine Affe landete auf der Wiese. Er hatte nichts anderes im Sinn, als irgendwo Schutz zu suchen, aber statt auf das Haus zuzulaufen, rannte er auf die äußerste Ecke der Plantage zu.

»Helft mir, ihn einzufangen!«, rief Brummer seinen Freunden zu. »Du böser Affe, ich bin schon klatschnass.«

Gemeinsam scheuchten sie Schelm durch den strömenden Regen. Tim hielt das für ein großartiges neues Spiel und kam angaloppiert, um mitzumachen. Er war als Erster bei Schelm – und dann staunten die Freunde nicht schlecht: Schelm sprang seinem Freund einfach auf den Rücken und Tim trabte mit ihm aus der Plantage hinaus. Ganz so, als ob er von seinem Reiter das Kommando dazu bekommen hätte. Sie verschwanden im hohen Unkraut.

»Ach, Mist«, sagte Georg sauer.

Sie wollte Tim gerade rufen, als Anne sagte: »Guck

doch mal, ich glaub, sie wollen sich in dem Schuppen da hinten unterstellen.«

Hinter der Plantage lag ein alter Werkzeugschuppen, der kaum noch benutzt wurde. Aber die Kinder hatten ihn für sich entdeckt und schon öfter dort gespielt.

»Anne hat Recht«, sagte Julius. »Tim und Schelm wussten instinktiv, dass der Schuppen näher liegt als das Haus. Gute Idee! Kommt, wir stellen uns auch da unter.«

Aber als die Kinder den Schuppen erreicht hatten, waren sie schon völlig durchnässt. Der Regen trommelte auf das Schuppendach und Tim und der Affe waren ganz verängstigt. Sie freuten sich, Georg und Brummer wiederzusehen. Schelm sprang seinem Herrchen auf den Arm und Tim drückte sich eng an Georg. Ein Blitz zuckte über den Himmel und ein gewaltiger Donnerknall folgte auf den anderen. Es war ein mächtiges Gewitter.

»Junge, Junge«, meinte Richard, »das ist vielleicht ein Unwetter!«

»Dieser Blitz eben hat ganz in der Nähe eingeschlagen«, sagte Anne ängstlich.

»Das Gewitter kommt immer näher«, bemerkte

Georg, die aufmerksam verfolgte, wie lang die Abstände zwischen Blitz und Donner waren. »Mich würde mal interessieren …«

Weiter kam sie nicht, denn ein riesiger Blitz fuhr hernieder und blendete die Kinder, die sich an der Schuppentür aneinander klammerten. Ein ohrenbetäubender Donner folgte und die Erde schien unter ihren Füßen zu erzittern.

Tim bellte und Schelm quiekte panisch. Georg und die Jungen schnappten entsetzt nach Luft und Anne schrie vor Angst.

»Das Haus, das Haus ist vom Blitz getroffen worden! O, die arme Jenny«, keuchte sie.

»Still, Anne, beruhige dich doch«, sagte Julius beschwichtigend. »Ist ja alles in Ordnung. Guck mal, der Blitz hat das Haus nicht getroffen, aber er ist in die alte Eiche mitten auf der Plantage eingeschlagen. Habt ihr das gesehen?«

Ja, tatsächlich, die Kinder konnten es alle sehen, als sie durch den strömenden Regen hinausspähten: Die majestätische alte Eiche war verschwunden. Es war nur ein schwarzer Stumpf von ihr übrig geblieben. Verkohlt und qualmend stand er da.

»Junge, Junge«, sagte Brummer, der ganz blass geworden war. »Denkt bloß mal, vor ein paar Minuten hat Schelm noch auf einem Ast dieser Eiche gesessen.«

»Und wir alle haben darunter gestanden«, ergänzte Georg.

Ein Schatz!

Das Donnergrollen verebbte und bald zuckten nicht mehr ganz so viele Blitze über den Himmel. Das Gewitter zog weiter.

Die Kinder hörten Jenny verängstigt nach ihnen rufen: »Brummer! Anne! Georg!«

»Ihr bleibt hier«, sagte Julius. »Ich lauf zum Haus rüber und sag Jenny, dass wir in Sicherheit sind. Und dann bring ich euch die Windjacken mit.«

Keine zehn Minuten später kam er wieder durch den Regen gerannt. Wie versprochen hatte er die Jacken mitgebracht und trockene Pullover, einen großen Korb mit Sandwiches, einen Schokoladenkuchen und eine Thermoskanne mit heißem Kakao hatte er auch dabei.

»Jenny hat sogar dran gedacht, das Picknickgeschirr einzupacken, wir können es uns also gemütlich machen, bis das Gewitter vorüber ist«, sagte Julius.

So kamen sie ganz unerwartet zu einem fröhlichen Picknick. Tim und Schelm hatten auch Appetit gekriegt

und bald waren all die guten Sachen aus dem Korb verputzt. Nicht ein Krümel war mehr übrig.

»Uff, jetzt geht's mir schon besser«, sagte Richard. »Das war aufregend, findet ihr nicht auch? Ich glaube, es hat aufgehört zu regnen. Lasst uns mal gucken, wie groß der Schaden ist, den der Blitz angerichtet hat.«

Als sie aus dem Schuppen traten, war die Sonne schon wieder hervorgekommen, und der Wind trieb die Wolken davon. Das Wetter änderte sich wirklich andauernd.

»Ach du meine Güte, von der riesigen Eiche ist nicht viel übrig geblieben«, sagte Georg bedauernd. »Wie schade, das war so ein toller Baum.«

»Ja. Als Jenny eben den Picknickkorb gepackt hat, hat sie mir erzählt, dass es einer der wenigen Bäume ist, die noch aus der Zeit stammen, als Sir Rupert und Lady Manders im Herrenhaus lebten – damals im Bürgerkrieg«, sagte Julius.

Die Kinder schauten sich den Platz, an dem der Baum gestanden hatte, mit noch größerem Interesse an. Dort, wo der Blitz eingeschlagen hatte, befand sich nun ein tiefer Krater um den verkohlten Baumstumpf herum.

»Guckt mal, wie tief das ist«, sagte Brummer. »Wenn

man so ein Loch selber graben wollte, würde das ewig dauern. Und man hätte, ruck, zuck!, jede Menge Blasen an den Händen.«

Schelm war wieder bester Laune und sprang in das Loch. Er schien irgendwas Interessantes gefunden zu haben, denn er fing an, mit seinen kleinen Pfoten zu graben. Tim kam ihm zu Hilfe und kratzte auch in der Erde.

»Guckt mal, sie spielen Schatzsuche oder so was«, kicherte Brummer.

Aber Georg runzelte nachdenklich die Stirn. Sie beugte sich vor, damit sie besser in das Loch hineinsehen konnte. Sie hatte gehört, dass Tims Krallen auf etwas Hartem herumscharrten, das in der Erde vergraben war. Und da! Sie hörte das Geräusch noch mal. Was konnte das sein? Georg wollte es sofort herausfinden. »Such, Tim. Guter Hund, mach weiter, such!«, feuerte sie ihren Hund an.

Und Tim buddelte eifriger als zuvor. Dann schrien die Kinder plötzlich erstaunt auf. Der Hund hatte einen Gegenstand freigekratzt, etwas Dunkles, Rostiges, aber es gab keinen Zweifel, was das war: Es war der Deckel eines eisernen Kästchens.

»Na, hallo! Was haben wir denn da gefunden?«, rief Richard.

»Vielleicht ist es ein vergrabener Schatz«, sagte Anne nur so zum Spaß.

»Eher der Deckel einer alten Mülltonne«, meinte Brummer.

Richard und Georg waren schon zu Tim in das Loch gesprungen und versuchten, den Kasten aus der Erde zu ziehen, aber er steckte zu tief im Erdreich, und sie bekamen ihn nicht zu fassen.

»Wartet mal!«, sagte Julius. »Ich hole ein paar Geräte.«

Er rannte zum Schuppen und kam mit einem Spaten und einer Hacke wieder. Kurz darauf schafften er und Richard es, die kleine Truhe auszugraben und aus dem Loch zu heben. Georg machte den Deckel auf. Das war ganz leicht, weil der Rost das Schloss und die Scharniere völlig zerfressen hatte.

Und dann bekamen sie vor Staunen die Münder nicht wieder zu.

»Das ist ja unglaublich. Es ist wirklich ein vergrabener Schatz!«

»Gold! Gold und Juwelen!«

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Enid Blyton

Fünf Freunde - Abenteuerliche Schatzsuche
Sammelband 11

Gebundenes Buch, Pappband, 464 Seiten, 15,5 x 21,2 cm
ISBN: 978-3-8094-2823-7

Bassermann

Erscheinungstermin: Mai 2012

Spannung pur mit den Fünf Freunden

Seit über 50 Jahren fiebern Kinder mit, wenn die Fünf Freunde Anne, Georg (die eigentlich Georgina heißt), Richard, Julius und der Hund Tim in alten Gemäuern, dunklen Höhlen oder unterirdischen Gängen verborgene Schätze aufspüren oder sich gegen finstere Gestalten behaupten. In diesem elften Sammelband gehen die Fünf Freunde auf Schatzsuche. Für die kleinen Leser Spannung pur: "Fünf Freunde und die geheimnisvolle Schatztruhe", "Fünf Freunde und die seltsame Erbschaft" und "Fünf Freunde suchen den verschollenen Goldschatz".

Der Titel im Katalog